

Museumsreif : das Centre d'Arts Appliqués Genf zeigt die Wanderausstellung der Modemacherin Christa de Carouge

Autor(en): **Steinmann, Nadia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **8 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120250>

Nutzungsbedingungen

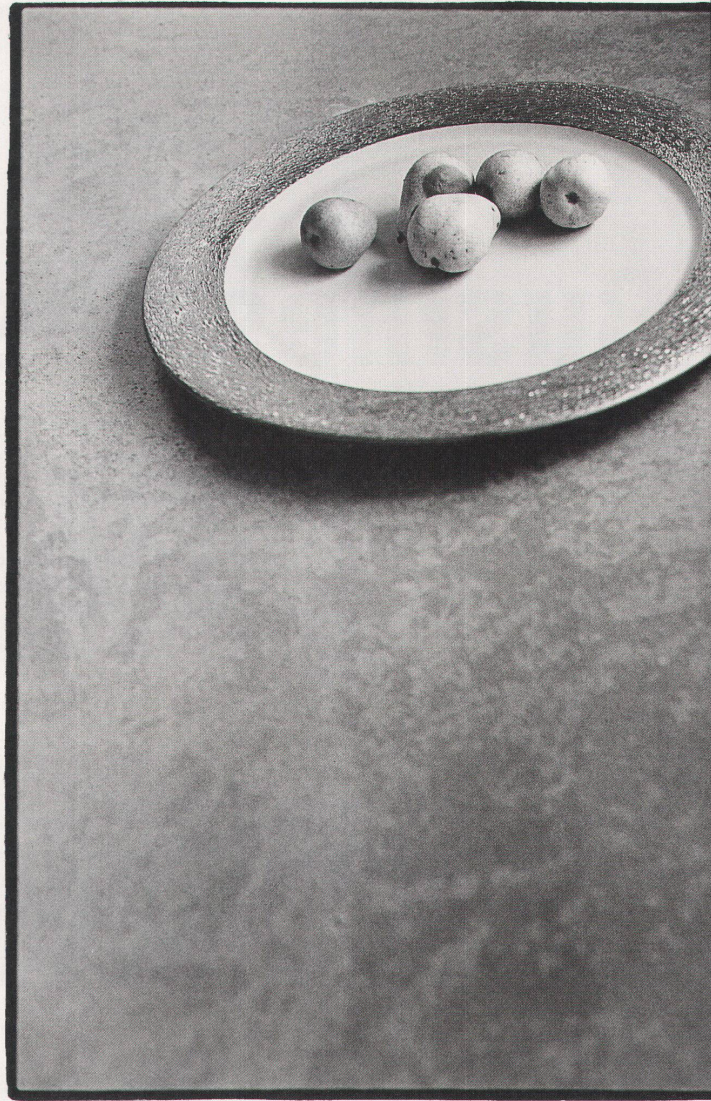
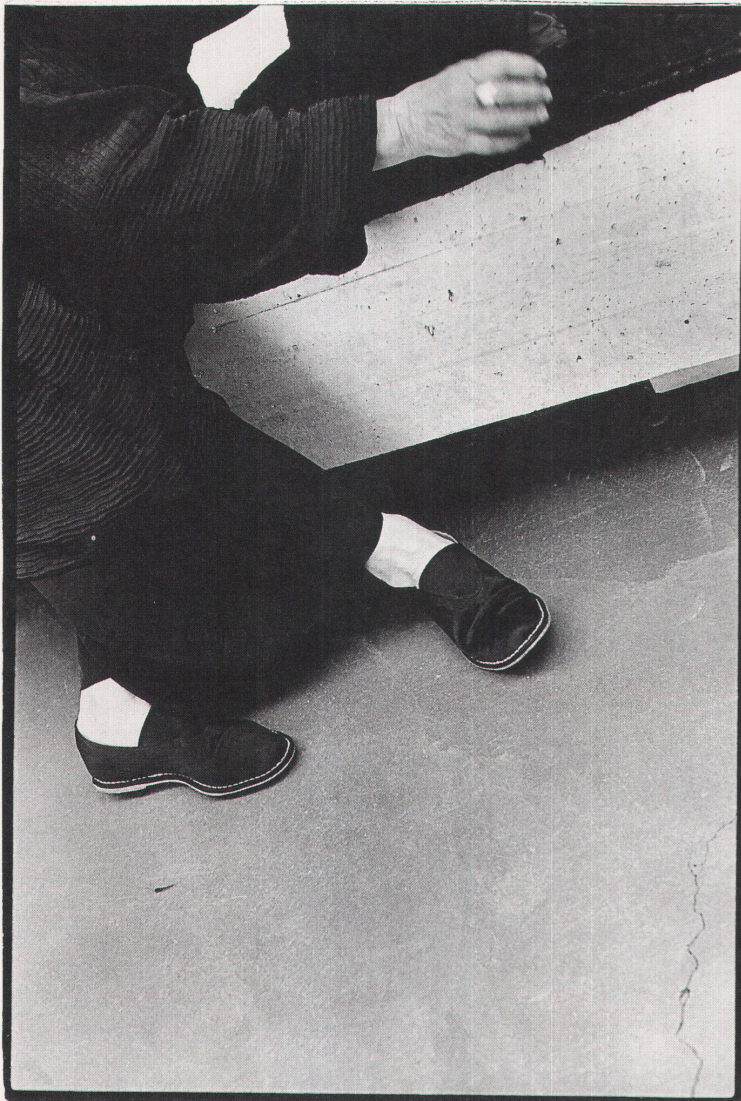
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Museumsreif

Das Centre d'Arts Appliqués in Genf zeigt noch bis zum 17. November die Wanderausstellung «La réserve de la Patronne» von der Modemacherin Christa de Carouge. Die Designerin erhält dieses Jahr den «Prix de l'artisanat de Genève».

Seit Jahren verweigert sich die Designerin Christa de Carouge den ständig wechselnden Launen der Modebranche. Sie sagt: «Es gibt keinen Total-Look für eine Saison, sondern einzelne Kleidungsstücke, die zu Stücken aus den vorhergehenden Kollektionen passen.» Ihre Kleider können

gemischt, verwandelt und in Schichten getragen werden. Ihre Kundinnen sind selbstbewusste Frauen, die sich meist in künstlerischem und gestalterischem Umfeld bewegen. Ihre Modeschauen sind auch keine Defilees mit schönen Models, sondern Performances.

Die Wanderausstellung

«La réserve de la Patronne», so heisst die Installation der Wanderausstellung von Christa de Carouge mit Einzelstücken – Jacken, Mäntel und Umhänge –, die sie extra für diese Ausstellung angefertigt hat. Der Ausstellungsraum mit karger Beleuchtung,

einfachen Tischen und Stühlen erinnert an ein Bistro oder einen Wartesaal. Werner Jans aus Baar hat die Möbel aus alten Bretterverschlagen eines Hühnerstalls gemacht; nach der Ausstellung geht das Holz wieder an seinen Herkunftsort zurück und wird dort wieder zusammengesetzt. An jeder Stuhllehne hängt ein Kleidungsstück. Überkleider, die vor Kälte schützen sollen. Sie sind aus neu entwickelten Materialien wie gewobenes Rosshaar aus Kunststoff, fünflagige Metall-Seidenstoffe, Jacquardseide und gekochte Wolle von den Schweizer Fabrikanten Jakob Schlaepfer, Fabric Frontline und Blickenstorfer.



Bilder: Maurice K. Grünig

Christa de Carouge, gesehen von der Fotografin Maurice Grünig

Kleider sind Räume

Christa de Carouges Kleider sind nun also museumsreif, aber nicht verstaubt. Nichts Überflüssiges, dafür klare Linien, kein Schnickschnack, dafür einfache Schnitte sind Merkmale ihrer Mode. «Meine Kleider sind Räume für den Körper. Sie sind bequem, einfach und aus feinem, wertvollem Material. Raum ist für mich Luxus», erklärt Christa de Carouge. Frauen, die Kleider von Christa de Carouge tragen, sehen anders aus. Man dreht sich auf der Strasse nach ihnen um. «Oft höre ich Leute zueinander sagen: Schau, da kommen wieder die Schwarzgekleideten aus die-

ser komischen Sekte», lacht die Modemacherin. Ihre Kleider zeigen die weiblichen Körperformen durch wallende Stoffe, denn Sinnlichkeit steckt nach Carouges Meinung in Gesten, Gesichtern und Bewegungen. Die Kleider sollen in jeder Situation tragbar sein, ob zur Arbeit oder zum Fest. «Ich denke dabei an die Nomaden, die wie ich selbst kein festes Zuhause haben, sondern immer von einem Ort zum nächsten reisen. In meinem Rucksack habe ich immer mein ganzes Büro mit dabei.» Wichtig an ihren Kleidungsstücken ist die Halspartie, der Ausschnitt. Ebenso die Nähte, denn die soll die Trägerin nicht

spüren. Die Modemacherin feilt an Stücken, die schon seit zehn Jahren in der Kollektion sind, herum. Da werden an einem Hemd Seitenschlitze angebracht, Nähte und Knopflöcher verbessert oder neue Längen ausprobiert.

Stoffe verfremden

Am wichtigsten an ihrer Arbeit ist ihr aber der Stoff, seine Qualität, seine Struktur, seine Verarbeitung, deshalb passt sie ihre Schnitte den Stoffen an und nicht umgekehrt.

An den Gestellen im Laden hängt vor allem Schwarz, dann Grau, Weiss und etwas Rot. Jacken, Hosen, Röcke, Mäntel, Tuniken, Hemden und Pull-over, alle weit, bequem, weich und luftig. Die Stoffe fallen, fliessen. Billig sind die Stücke keineswegs, da kostet eine Jacke zum Beispiel 2900 Franken, aber die Kleider werden ganz und gar in der Schweiz gemacht. Oft ist die Designerin auch mit dabei, wenn es darum geht, neue Materialien zu kreieren und zu entwickeln. In ihren Ateliers in Uster, Carouge oder Zürich experimentiert sie immer wieder mit Stoffen. Da wird zerknittert, durchlöchert, gekocht, angebrannt, getumblert, plissiert, gewrungen und gefärbt. Manchmal geschieht dies mit unverarbeiteten Materialien, manchmal mit einem bereits genähten Teil. So sehen Seide und Wolle plötzlich ganz anders aus.

Architektur und Mode

Hinter Carouges Kleidern steckt auch ein architektonischer Gedanke. Wie gesagt: Ihre Kleidungsstücke sind wie Schichten, die sich übereinander tragen lassen. Die Schichten können untereinander kombiniert werden und passen in den verschiedensten Variationen zusammen. Dieses System ermöglicht der Trägerin, aus ihren Einzelstücken immer wieder ein neues Ganzes zu schaffen.

Die gebauten Räume, in denen Chri-

sta de Carouge ihre Kleider präsentiert, sind die logische Fortsetzung ihrer Mode. In der Schweiz hat sie mittlerweile drei Geschäfte. In Genf zog sie in eine alte Wäscherei, das Geschäft in Zürich ist ein ehemaliges Getreidesilo der Mühle Tiefenbrunnen, und in Basel bezog sie einen Neubau von den Architekten Herzog & de Meuron in der Altstadt. Die Innenausstattung ihrer Geschäfte ist sparsam, spartanisch und erinnert an Räume der japanischen Designer-Gruppe Studio 80 oder die Boutiquen für die Modefirma «Comme des garçons» des japanischen Architekten Takao Kawasaki. Grosse Flächen rauen Sichtbetons, ein mit Kunstharz gebundener Quarzsandboden, massive Ahornische und Metallständer – diese schweren Materialien stehen im Kontrast zu den luftigen, fliessenden Stoffen der Kleider.

Nadia Steinmann

Christa de Carouge

Christa de Carouge heisst eigentlich Christa Furrer. Sie hat nach der Kunstgewerbeschule Zürich als Grafikerin bei der Werbeagentur Gisler + Gisler in Zürich gearbeitet. Danach hat sie begonnen, autodidaktisch im eigenen Atelier «Chrigi» eigene Mode zu entwerfen und hat ihre eigene Kollektion «Christa de Carouge» lanciert. Zudem hat sie immer wieder Bühnenkostüme gemacht. Zahlreiche Auszeichnungen und Ausstellungen sind gefolgt. Die Designerin arbeitet mit 12 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, darunter ihre Mutter und ihr Bruder.